

Was ist nun der nächste Schritt?

Leone Ming: Jetzt geht es in die Kommunikation im Print- wie im digitalen Bereich. Wir werden Interviews führen, Kurzfilme drehen und Statements einholen. Unser Ziel ist es, dass bis Ende November sehr viele Liechtensteiner bereits von «Liacht» gehört oder etwas gesehen haben. Wir müssen das Produkt so bekannt wie möglich machen. Parallel dazu werden wir den Spendenstag am 3. Dezember organisieren. So viel kann ich bereits verraten: Wir werden musikalische Unterhaltung bieten und Tanja Cissé moderiert ehrenamtlich.

In diesem Fall wird der Anlass an einem eher grossflächigen Ort stattfinden?

Leone Ming: Genau, aber die finale Sitzung steht noch aus. Es wird etwas laufen und nicht nur Spendenanrufe entgegengenommen. Übrigens wird an diesem Tag auch die Schirmherrin Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein Spendenanrufe entgegennehmen.

Was denken Sie, wie solidarisch zeigt sich die Gesellschaft derzeit?

Otmar Hasler: Das ist schwierig einzuschätzen. Ich habe das Gefühl, dass die Solidarität vorhanden ist. Ich bin sehr gespannt, wie die Bevölkerung auf dieses Angebot reagiert. Denn jeder kann ganz unkompliziert einen Beitrag, egal welcher Höhe, spenden. Wenn die Menschen die Gelegenheit haben und sehen, wofür wir das tun, ist in Liechtenstein ein hoher Grad an Solidarität vorhanden.

Leone Ming: Als Agentur darf ich seit längerer Zeit das SOS-Kinderdorf begleiten. Wir spüren, dass die Liechtensteiner gerne Personen im Land helfen. Auch hier gibt es Familien in Not, in einem der reichsten Länder der Welt.



«Personen, die in Not sind, erfahren eine Stigmatisierung. Sie schämen sich.»
Leone Ming

Projektleiter



Wie steht es um die Personen in Liechtenstein, die in Not sind?

Otmar Hasler: Bei uns geschieht vieles im Verborgenen, es findet nicht in der Öffentlichkeit statt und es gibt keine sichtbare Szene oder Obdachlose. Aber das Elend ist trotzdem da. Die Situation berührt sehr. Es kann eine gewöhnliche Familie sein, in der die Eltern schwer erkranken und plötzlich nicht mehr in der Lage sind, sich um ihre Kinder zu kümmern. Oder die Medikamente und Therapien können nicht mehr bezahlt werden, was sie in den Ruin treibt. Trotzdem will man nicht gleich öffentlich preisgeben, was los ist, das ist auch verständlich. Und ich denke, das unterschätzen die meisten. Und je mehr private Hilfe wir bieten können, desto besser können wir solche Menschen, die unverschuldet in eine finanzielle Not geraten, auffangen. Man denkt immer, der Staat hilft, aber viele fallen durch das System, auch wenn wir ein gut funktionierendes Sozialwesen aufweisen. Da ist die private Initiative gefragt.

Leone Ming: Die Regierung hat einen Armutsbericht erstellt. Die Faktenlage ist dokumentiert. Wir haben dadurch, dass sich jeder kennt, eine soziale Überwachung im Land. Personen, die in Not sind, werden stigmatisiert. Sie schämen sich, ihre Situation offen kundzutun. Dadurch bleibt vieles versteckt. Wenn wir aber seriöse Institutionen haben, die das mit viel Feingefühl angehen, öffnen sich auch diese Menschen und erhalten ihre Unterstützung. Hier wird in ganz menschlicher Form geholfen und die Hürde, Stigmatisierung und soziale Überwachung ist überwunden.

Es gibt auch Personen, die zu viel für die Sozialhilfe verdienen, aber doch zu wenig, um über die Runden zu kommen.

Otmar Hasler: Das ist eine der schlimmsten Situationen, in der man sich befinden kann. Diese Personen bewegen sich immer an der Grenze, sozialbedürftig zu werden oder nicht. Und auch an dieser Grenze hat man Bedürfnisse und vielleicht Kinder, die mal ein Geschenk oder sich sonst etwas leisten möchten. Aber wenn man immer Abstriche machen und ums Überleben kämpfen muss, ermüdet man mit der Zeit und stumpft ab. Das wollen wir niemandem zumuten und Hilfe leisten, wo sie angebracht ist.

Leone Ming: Ich war acht Jahre lang Präsident der Elternvereinigung am Gymnasium und es hat mich immer bewegt, wenn ein Elternteil sagen musste, dass sein Kind nicht an einem Kurs teilnehmen kann, weil sie es sich nicht leisten können. Schliesslich ist das Gymnasium selbst eine teure Angelegenheit. Dann ist genau das Kind das einzige, das nicht mit kann. Für Kinder ist das sehr schrecklich. Wir haben damals einen Fonds dafür gegründet.

Welchen Bezug haben Sie persönlich zu sozialen Projekten?

Otmar Hasler: Ich bin zusätzlich Stiftungsrat der Stiftung «Liachtbleck», dort haben wir laufend mit ähnlichen Problemstellungen zu tun und setzen uns mit einzelnen Fällen auseinander. Das zeigt auf, wie notwendig es ist, zu helfen. Zuvor habe ich als Regierungschef von staatlicher Seite in die Sozialhilfe eingesehen. Es ist toll, ein gut aufgestelltes Sozialsystem zu haben. Aber da muss alles nach Gesetz und Verordnung ablaufen, man kann nicht auf individuelle Fälle reagieren, weil man alle gleich behandeln muss. Das ist die grosse Stärke der privaten Hilfe, die ganz individuell auf die betroffenen Personen eingehen kann.

Leone Ming: Seit einigen Jahren unterstütze ich Organisationen privat, aber auch durch die Agentur. Beispielsweise haben die Mitarbeitenden beschlossen, einer Familie mit einem Kind, das Trisomie 21 hat, die Kita drei Jahre lang zu finanzieren. Denn die Eltern konnten das Geld dafür nicht aufbringen. Die Mitarbeitenden haben dafür auf andere Dinge verzichtet, damit die Agentur das dadurch «gesparte» Geld spenden kann. Das liegt in unserer DNA und wir sind mit Herzblut dabei.

Die «Liewo» unterstützt im Rahmen ihrer Weihnachts-Spendenaktion die Stiftung «Liacht».

Über die Stiftung «Liacht»

- Die Stiftung «Liacht» ist dieses Jahr ins Leben gerufen worden. Unter der Schirmherrschaft von Erbprinzessin Sophie von und zu Liechtenstein leistet die Stiftung finanzielle Unterstützung an karitative Institutionen. Diejenigen geben das Geld an Menschen, die unverschuldet in eine finanzielle Notlage geraten sind.

Das Motto lautet: «Wir helfen helfen.»

Bisher mit dabei in dem Projekt sind die wohlthätigen Organisationen Krebshilfe Liechtenstein, Schwanger.li, Netzwerk Familie, SOS Kinderdorf, Stiftung Liachtbleck und Caritas Liechtenstein.